

Vom Hohenstaufen über das Wäscherschloss zum Kloster Lorch

Eine landesgeschichtliche Wanderung

Ulrich Müller

Vom Bahnhof Göppingen ist der Hohenstaufen mit dem Bus Nr. 933 in einer guten Viertelstunde zu erreichen. Bevor man den Gipfel des Berges besteigt, lohnt sich unbedingt ein Besuch im Dokumentationsraum, um sich über die staufische Geschichte zu informieren. Dieser Raum entstand 1977, als im Landesmuseum Stuttgart die erste Große Landesausstellung über »Die Stauer und ihre Zeit« gezeigt wurde.

An Hand von Schriftstücken, Bildern, Plänen und Modellen wird der Hohenstaufen als Denkmal deutscher Geschichte präsentiert. Fotos, Kurzfilme und Karten veranschaulichen u.a. die Themen Ritter und Ministeriale, Bar-

barossa auf dem Kaiserthron und die Stauer in Italien. Besonders eindrucksvoll sind die Repliken des »Cappenberger Kopfes«, ein vergoldetes Reliquiar des Evangelisten Johannes, das lange für eine Porträtbüste Barbarossas gehalten wurde, und der Torso der Sitzstatue Kaiser Friedrichs II. vom Brückentor in Capua. Auch sind Abgüsse von anderen berühmten Skulpturen der Stauerzeit zu sehen, wie z. B. die allegorischen Figuren der »Ecclesia« und »Synagoge« vom Straßburger Münster oder Ekkehard und Uta aus dem Naumburger Dom. Texte und Erläuterungen in der Ausstellung sind durchgängig in Deutsch, Englisch und Italienisch, auch die Filme sind dreisprachig.





In etwa 15 Minuten steigen wir die 80 Höhenmeter auf den Gipfel des 683 m hohen Berges hinauf, nicht ohne vorher einen Blick auf die – leider derzeit geschlossene – kleine Barbarossakirche St. Jakobus geworfen zu haben. Erbaut im 15. Jahrhundert wurde sie seit 1859 zu einem nationalen Geschichtsdenkmal umgestaltet und erhielt ihren Namen, weil eine Inschrift von 1723 »Hic transibat Caesar« daran erinnert, dass Barbarossa 1181 auf dem Hohenstaufen war – in die Kirche kann der Kaiser nicht eingetreten sein.

Auf dem Gipfel haben wir zwar eine atemberaubende Aussicht, sind aber enttäuscht von den spärlichen Überresten der Burg, von der einst um 1070 eine bedeutende Dynastie ihren Anfang nahm. Christian Kübler konnte nachweisen, dass auf dem Hohenstaufen schon deutlich vorher menschliche Besiedlungsspuren existieren.¹ Die Burg wurde im Bauernkrieg 1525 zerstört, ein Großteil der Steine zum Bau des Göppinger Schlosses verwendet, das Herzog Christoph beauftragte. Die Stauerstele, die größte der insgesamt 39 ähnlichen, oktogonalen Gedenksteine des Bildhauers Markus Wolf, versucht mit ihren Inschriften, auch dem nur wenig Kundigen etwas von der Bedeutung dieses Geschlechtes zu vermitteln.

Spätere Verklärung der Stauerzeit

Schon beim Betrachten dieser Stele und dem Lesen der wichtigen Namen, könnte man viele Ereignisse aus dieser Zeit rekapitulieren. Das verkneifen wir uns, weil ja noch das Wäscherschloss und das Kloster Lorch vor uns liegen. Hier wollen wir nur auf die euphorischen Schlagworte eingehen: »Hohenstaufen – Ein Berg – Eine Burg – Eine Dynastie – Ein Zeitalter – Ein Mythos«.

Damit soll zum Ausdruck gebracht werden, dass es sich bei dem Hohenstaufen nicht um irgendeine Burg handelt, sondern um den Stammsitz einer Dynastie, die 130 Jahre in Deutschland und Italien eine führende Rolle gespielt hat. Klaus Graf ging in einem Aufsatz in der *Schwäbischen Heimat* der Frage nach, wie es zu dem Stauer-Mythos kommen konnte und wie der Stauer-Rummel zu erklären sei. Für ihn waren es vor allem die Taten und Schicksale von Friedrich I. (Barbarossa), Friedrich II. und Konradin, welche die Bildungsbürger immer wieder faszinierten. Die Schicksale dieser Männer, die ergreifen und berühren, boten reiche Angebote für emotionale Zugänge, die sich gut auf andere Familienmitglieder übertragen ließen.



Das Wäscherschloss in einer Luftaufnahme und die Außenansicht von Nahem

»Neben der politischen Geschichte, die vor 1945 vor allem national instrumentalisiert wurde, existiert eine eminente kulturpolitische Bedeutung der Stauferzeit.« War diese Epoche doch auch in literarischer Hinsicht eine Blütezeit, man denke nur an die weit verbreitete Minnelyrik, für die Walter von der Vogelweide genannt sein soll, oder an die großen Epen, wie das *Nibelungenlied*, den *Parzival* oder *Tristan und Isolde*, in denen die höfische und ritterliche Gesellschaft idealisiert wurde. »Romanische und frühgotische Bauten aus dem 12./13. Jahrhundert üben eine besondere Faszination aus. [...] Zahlreiche überaus eindrucksvolle Überreste stauferzeitlicher Architektur [sind] erhalten geblieben, Kirchen, Burgen und Pfalzen, die heute ungeniert im Zeichen der Staufer vermarktet werden.«² Nicht zuletzt haben die Germanistik und die intensive Mittelalterforschung des 19. Jahrhunderts dazu beigetragen, einen verklärten Blick auf diese Zeiten zu richten. Damals wurde sogar geplant, auf dem Hohenstaufen ein Nationaldenkmal zu errichten. Allerdings musste der Plan aufgegeben werden, da die Spendenbereitschaft der Deutschen weit hinter den Erwartungen zurückblieb.

Die staufische Epoche konnte zum Mythos werden, weil sie glanzvolle und märchenhafte Elemente verband. Man denke allein an die vielen Italienzüge. Welche Strapazen, Leistungen und Abenteuer waren mit dem Übergang über die Alpen verbunden? Dann die Kreuzzüge. Keiner wusste von den Lebensbedingungen im Heiligen Land, aber die Hoffnung auf Vergebung der Sünden, die dem in Aussicht gestellt wurde, der an den heiligen Stätten seine Gebete verrichtete, ließ alle Bedenken hintanstellen. Dazu kamen die exotischen Heiraten: Friedrich II. heiratete die normannische Königstochter Konstanze von Sizilien und wurde damit zum Herrscher über diese Insel und ganz Unteritalien. Sein Onkel Philipp von Schwaben heiratete noch vornehmer: Irene Maria von Byzanz. Auch das Sterben einiger Staufer war ungewöhnlich: Friedrich I. ist auf dem Kreuzzug 1190 ertrunken, Philipp wurde 1208 ermordet, seine Frau starb bei der Geburt ihres siebten Kindes. Und die Katastrophe: die Hinrichtung des 16-jährigen Konradin auf dem Marktplatz von Neapel. Kein Wunder, dass viele Menschen dieses bittere Ende einer so glanzvollen Familie nicht wahrhaben wollten, sondern auf das Weiterleben im Kyffhäuser und auf die Wiederkehr der Staufer hofften.³ Immer wieder tauchten falsche Friedrichs auf, die aus dem Erbe der Staufer politisches Kapital schlagen wollten.

Über Maitis zur Burg Wäscherschloss

Wir gehen nun etwa sieben Kilometer auf einem schönen Qualitätswanderweg, dem als »Staufer-Runde« bezeichneten Löwenpfad vom Gipfel des Berges nach Maitis, wo es vom dortigen Friedhof zunächst bergab geht, bis wir das romantische Beutenbachtal auf einer Brücke überqueren und zur Burg Wäscherschloss hinaufwandern.

Das Wäscherschloss mit seiner gut erhaltenen Buckelquadermauer wurde in früheren Zeiten als »Hohenstaufenwiege« bezeichnet, und es hätte ja einiges für sich, wenn der Staufer Friedrich I., der um 1070 seinen Herrschaftssitz aus dem Tal hinauf auf den Hohenstaufen legte und bald darauf von Kaiser Heinrich IV. mit dem Herzogtum Schwaben belehnt wurde, tatsächlich von der kleinen unscheinbaren Burg auf die Höhe gezogen wäre. Doch so einfach war es nicht, denn dieses »Schlössle« wurde erst zwischen 1220 und 1250 erbaut und zählt zu einer Reihe von Burgen, wie auch der Hohenrechberg, die die Hohenstaufen für ihre Dienstmannen errichteten.

Auf der Stauferstele, die seit 2014 vor dem Wäscherschloss steht, ist zu lesen, dass dem eben erwähnten Friedrich im März 1079 die erst siebenjährige Tochter Agnes des Salierkaisers Heinrichs IV. zur Frau versprochen wurde. Allgemein dürfte bekannt sein, dass dieser Kaiser mit dem Papst die größten Schwierigkeiten hatte, weil er an dem Recht festhielt, die Bischöfe, die für die Verwaltung des Reiches von elementarer Bedeutung waren, einzusetzen. Dieser »Investiturstreit« führte zu dem legendären Gang Heinrichs IV. 1077 nach Canossa. Um einen Bundesgenossen für seine Politik zu gewinnen, belehnte er den Staufer Friedrich I. mit dem Herzogtum Schwaben und bekräftigte diese Belehnung, indem er ihn mit seiner



Stauferstele unterhalb des Wäscherschlosses mit dem Hohenstaufen im Hintergrund



Das Kloster Lorch von Süden

einzigsten Tochter Agnes vermählte. Durch diese Eheschließung kam nach den Vorstellungen der damaligen Zeit »königliches Blut« in die Familie der Staufer, so dass die Nachkommen von Friedrich und Agnes auch Ansprüche auf die deutsche Königskrone geltend machen konnten. 1138 war es dann soweit: Nach dem Erlöschen der salischen Dynastie wurde ihr Sohn als Konrad III. zum deutschen König gewählt, von da an bis 1268 stellen die Staufer die deutschen Könige und Kaiser.

Von der Stele unterhalb des Wäscherschlosses aus haben wir einen wunderbaren Blick auf den kegelförmigen, an einen umgedrehten Becher erinnernden Berg Hohenstaufen und können nachvollziehen, dass mittelhochdeutsch »stouf« Becher bedeutet. Das mag die Initiatoren der Stele bewogen haben, an die ranghöchste Person zu erinnern, die sich dort oben aufgehalten hat: die byzantinische Kaisertochter Irene Maria, verheiratet mit Philipp von Schwaben, König seit 1198 – ein Beleg dafür, welchen internationalen Rang die staufische Dynastie erlangt hatte.

Philipp wurde auf Grund eines privaten Streites in Bamberg ermordet, seine 26-jährige Witwe starb im selben Jahr 1208 auf dem Hohenstaufen im Kindbett. Walter von der Vogelweide hat der byzantinischen Kaisertochter Irene, der »Rose ohne Dorn«, in einem Gedicht ein wunderschönes Denkmal gesetzt. Erst in jüngster Zeit hat man zu Ehren der schönen Kaisertochter aus Byzanz einen Rundweg, den Irenenweg, angelegt, markiert mit einer roten Rose. Wir aber setzen auf dem HW 7 unsere Wanderung zum Kloster Lorch fort, das wir über Oberkirneck nach 6,4 Kilometern erreichen.

Kloster Lorch als Zeugnis einer frühen Erinnerungskultur

Das Benediktinerkloster Lorch wurde von Friedrich I., Herzog von Schwaben, 1102 gestiftet. Man kann vermuten, dass der Aufstieg vom Grafen zum Herzog für Friedrich der Anlass für die Wahl einer repräsentativen Begräbnisstätte für sich und seine Familie war. Obwohl schließlich keiner der berühmten Staufer in diesem Kloster seine letzte Ruhe fand, wurde die Klosterkirche relativ früh als Ort der Erinnerung an die staufische Dynastie ausgebaut und so wahrgenommen. Im Schiff der romanischen Klosterkirche wurde von den Mönchen 1475 auf den drei Gräbern des Stifters Friedrichs I. und seiner beiden Brüder die »Staufertumba« errichtet.

Wenn die Mönche durch ein prachtvolles Grabmal an die berühmten staufischen Stifter erinnern wollten, taten sie das sicher auch in der Absicht, dadurch weitergehende württembergische Besitzansprüche zurückweisen zu können: Die Erinnerung an die berühmte hochadelige Stifterfamilie sollte als Gegengewicht gegen die jungen württembergischen Grafen dienen.

Der Künstler hat seinem Werk die damals übliche Form eines Kastenaltars gegeben. In den eingerundeten Ecken stehen hochreliefierte Statuetten: im Nordosten eine gekrönte Herrschergestalt, in der Rechten das Szepter, in der Linken ein Kirchenmodell mit herabhängendem Schriftband. Gegenüber im Südosten eine beschädigte Frauenfigur, ohne Kopf und Hände. Auch sie trägt im linken Arm ein Kirchenmodell, mit Sicherheit handelt es sich bei beiden Figuren um das Stifterehepaar: Herzog Friedrich I. von Schwaben und Agnes von Waiblingen. Auf der stark überkragenden Deckplatte der Tumba ist zu lesen: »Hi lit begraben herzog friderich von swaben Er und

sin kind diß closter stiffter sind sin nachkimmling ligent auch hie bij got in allen gnadig si.«

Die Innenfläche dieser großen Platte ist stark reliefiert, so dass sie plastisch wirkt. Zwei strahlende Engel halten den mit den drei staufischen Löwen geschmückten Wappenschild. Die Löwen stammen aus dem Wappen des Herzogtums Schwaben, mit dem Kaiser Heinrich IV. 1079 Friedrich I. von Staufen belehnt hatte.

Bei der Tumba handelt es sich um ein Kunstwerk von hohem Rang und die Verherrlichung des staufischen Wappens ist dazu angetan, etwas von dem vergangenen Glanz dieser Dynastie in den Alltag des 15. Jahrhunderts zurückzuholen. Das Relief der Deckplatte ist als »die prächtigste Darstellung des staufisch-schwäbischen Wappens gerühmt worden«.⁴

Auf den acht Arkadenpfeilern, die durch Stauferbilder geschmückt sind, ist eine Ahnengalerie von Herzog Friedrich I. bis zu Konradin abgebildet. »Die Staufer sind als lebensgroße Figuren hinauf- und hineingestellt in enge braunrote Rundnischen [...]. Aufwendige, füllige Renaissancetrachten hüllen sie ein. [...] Alle Dargestellten tragen eine Krone. Die Könige und Kaiser halten Zepter oder Schwert und den Reichsapfel in den etwas kraftlos gezeichneten Händen. Die Gesichter in Dreiviertelansicht sind von ähnlichem, ernstem Schnitt, von Vollbärten gerahmt. Konradin macht eine Ausnahme. Ihm ist die jugendliche, blondlockige Gestalt eines Gerüsteten gegeben.«⁵

Diese Bilder sind mit Sicherheit auf die Zeit um 1530 zu datieren, zumal auch das Kloster im Bauernkrieg verwüstet worden war und von Abt Laurentius Autenrieth überliefert ist, dass er die Kirche mit neuen Wandbildern habe schmücken lassen. Diese Bilder überragen zwar künstlerisches Mittelmaß nicht, ihre Bedeutung beruht darauf, dass die Mönche des Klosters um 1530 mit großem Auf-

wand bemüht waren, die Erinnerung an die Stifter des Klosters wachzuhalten, um auf diese Weise die ins Wanken geratene Ordnung historisch zu legitimieren. Dass in einer Kirche, in der bestenfalls Heiligenbilder die Pfeiler geziert haben, nun weltliche Herrscher so demonstrativ zur Schau gestellt wurden, ist ohne den Einfluss der Renaissance nicht zu erklären.

Ein bemerkenswertes Zeugnis für die Stauferbegeisterung des 19. Jahrhunderts ist die Gedenktafel für Irene von Byzanz, die auf Initiative des Gmünder Kommerzienrates Julius Erhard 1898 in der Ostwand des südlichen Querhauses eingelassen wurde. Die so jung auf dem Hohenstaufen verstorbene byzantinische Kaisertochter eignete sich besonders gut als Identifikationsfigur für die bürgerliche Stauferbegeisterung. Als Tochter des oströmischen Kaisers Isaak II. Angelos war sie die ranghöchste Person, die jemals in Lorch bestattet wurde, stand doch das byzantinische Herrschergeschlecht in der unmittelbaren Tradition der römischen Caesaren. Auch die Art und Weise, wie sie mit Philipp vermählt wurde, war angetan, die Phantasie der Zeitgenossen und späteren Verehrer zu beflügeln. Obwohl Philipp von seinem Vater Friedrich Barbarossa zum Kleriker vorgesehen war, wurde er nach dem Tod seines Bruders, des Kaisers Heinrichs VI., in den Laienstand versetzt, so dass er Irene heiraten und damit auch Erbensprüche auf das byzantinische Reich stellen konnte. 1198 wurde er von der staufischen Partei zum König erhoben, weil der rechtmäßige Nachfolger Heinrichs VI., der spätere Kaiser Friedrich II., erst drei Jahre alt war und die welfische Partei einen eigenen Gegenkönig, Otto IV. von Braunschweig, aufgestellt hatte. Die Folge war ein Bürgerkrieg in Deutschland, bei dem sich langfristig die Staufer gegen die Welfen durchsetzen konnten.



Die Staufertumba in der romanischen Klosterkirche mit den bemalten Arkadenpfeilern



Deckplatte der Staufertumba mit dem prächtigen Drei-Löwen-Wappen



Gedenktafel für Irene von Byzanz, 1898 in der Ostwand des südlichen Querhauses eingelassen



Die Stauferzeit als großes Abenteuer auf dem Wandbild von Hans Kloss

Schließlich nähern wir uns dem Höhepunkt unserer Klosterbesichtigung und schauen uns das Werk an, das der Maler Hans Kloss aus Anlass des 900-jährigen Klosterjubiläums 2002 geschaffen hat. Das Rundbild, 30 mal 4,5 Meter groß in Ölmalerei auf Leinwand im ehemaligen Kapitelsaal, zeigt Aufstieg und Fall der berühmten deutschen Dynastie. Kloss wählte spektakuläre Ereignisse aus, bei denen Massen von Menschen in phantastischer Umgebung auftreten konnten. Man kann vermuten, dass der Künstler bei seiner Arbeit den »normalen« Betrachter im Auge hatte, dem aus der Stauferzeit nur wenig Einzelheiten bekannt sind, dessen Geschichtsbewusstsein aber davon geprägt ist, dass es für Deutschland eine gute Zeit und diese Epoche irgendwie großartig war. Seine weitgehend gegenständliche Malerei, die in die naive Richtung geht, die Fülle von bunt gekleideten Menschen, fabelhaften Tieren und exotischen Landschaften bewirken in Verbindung mit der Beleuchtung einen märchenhaften Glanz, von dem der Besucher beinahe geblendet wird, bevor er sich mit den einzelnen Szenen näher beschäftigen kann.

Die Arbeit von Kloss ist weit entfernt von der Historienmalerei des 19. Jahrhunderts, wie wir sie etwa aus der Kaiserpfalz von Goslar oder dem Rathaus von Erfurt kennen, in der die Vergangenheit idealisiert und heroisiert wird. Die großen Persönlichkeiten sind dort durchweg Helden, mit denen sich der Betrachter identifizieren soll. Dies ist hier völlig anders, denn der glanzvolle Gesamteindruck hat etwas Heiteres, ja Fröhliches, zumal die Könige und Kaiser nur an ihren Attributen zu erkennen sind, am roten Bart, dem Purpurmantel und der Krone, sonst aber in der Menge untergehen. So entsteht der Eindruck, dass die Stauferzeit ein großes und spannendes Abenteuer war, an dem das ganze Volk beteiligt war und eben nicht nur die Herrscher.

Chronologisch beginnt das Rundbild mit der Gründung des Klosters im Jahre 1102. Immer wieder gibt der Maler Orientierungshilfen, natürlich erkennen wir sofort das Wäscherschloss, von dem wir gerade herkommen. Viele Besucher werden auch gleich die Weibertreu, die Burg bei Weinsberg, erkennen, von der die Frauen ihre nackten Männer heruntertragen durften, weil der erste staufische König Konrad III. Wort gehalten hat, als er ihnen erlaubte,

das ihnen Wertvollste aus der belagerten Burg mitzunehmen.

Natürlich spielt der immer noch volkstümliche König Friedrich I., Barbarossa, in dem Rundbild eine zentrale Rolle. Man begegnet ihm bei seiner Krönung im Aachener Dom, im Vordergrund die Volksmassen, die zeigen sollen, dass die Krönung im Mittelalter eine öffentliche Angelegenheit war und dass der König bestrebt sein musste, sich möglichst häufig in der Öffentlichkeit zu zeigen. Er selbst kniet nicht, sondern steht im Gegenteil sehr selbstbewusst zwischen zwei Klerikern, die Hand zum Eid erhoben, während ein Geistlicher noch die Krone bereithält. Barbarossas Haltung ist nur so zu deuten, dass er sich der Kirche ebenbürtig fühlt und damit der Konflikt mit den Päpsten, die das Recht zur Kaiserkrönung als ihr Privileg betrachteten, nicht zu vermeiden war.

Eindrucksvoll ist der Tod Barbarossas 1190 im Fluss Saleph dargestellt; beim Zug über die grandiosen Alpen nach Italien oder beim Kreuzzug ins Heilige Land können die Betrachter ahnen, von welchen Hoffnungen und Sehnsüchten die Deutschen getrieben waren. Das Exotische und Kostbare des Mittelmeerraumes kommt noch einmal bei der Ankunft des jungen Friedrichs II. 1212 in Konstanz zum Ausdruck: Eine ganze Menagerie befindet sich in seinem Gefolge: ein Elefant, eine Giraffe, ein Kamel, Leoparden und Panther. Und umso krasser folgt dann das Ende: Konradins Hinrichtung 1268 in Neapel.⁶



Der »Stauferfries«: Kunstwerk von Helmut Gruber-Ballehr an der Remsgalerie in Schwäbisch Gmünd



Schwäbisch Gmünd als älteste Stauferstadt

Im Jahr 2012 konnte Schwäbisch Gmünd auf 850 Jahre Stadtgeschichte zurückblicken, da die Stadt vor 1162 von König Konrad III. gegründet worden war, somit als älteste Stauferstadt gilt. Höhepunkt der Feierlichkeiten war die »Staufersaga«, eine bildgewaltig inszenierte Open-Air-Aufführung der gesamten Staufergeschichte mit rund 2000 ehrenamtlichen Helfern und Mitwirkenden. Die Zustimmung und Begeisterung der Menschen war so groß, dass die Aufführung 2016 wiederholt wurde und künftig erneut gespielt werden soll.

Seit dem Sommer 2024 besitzt Schwäbisch Gmünd ein weiteres Großkunstwerk, das in beeindruckender Weise an die Zeit der Stauer erinnert. Es stammt von dem dortigen Künstler Helmut Gruber-Ballehr, der 2023 gestorben ist und die Fertigstellung nicht mehr erlebt hat.

Ein 60 Meter langer »Stauferfries«, der an den Einzug König Konradins von Hohenstaufen in die Stadt zum Weihnachtsfest des Jahres 1266 erinnert, ist an markanter Stelle in der Ledergasse an der bislang kargen Backsteinmauer der Remsgalerie angebracht worden. Die etwa 100 Figuren dieses Zuges, die aus Edelstahlplatten geschnitten sind, wurden in geringem Abstand von der Mauerfläche montiert, so dass sie bei Tag als silberglänzende Formen vor der Backsteinfassade schweben. Bei Dunkelheit wird der Fries mit LED-Licht hinterleuchtet, und man staunt, wie Licht und Schatten mit den Formen und dem Material spielen.

Einem engagierten Förderverein ist es zu danken, dass die Stadt nun eine weitere Sehenswürdigkeit besitzt, die ausschließlich durch Spenden finanziert wurde. Für die historische Richtigkeit der Gestaltung wurde der Mediävist Prof. Dr. Hubert Herkommer zu Rate gezogen, dem bewusst war, dass dieser Fries »keine realistische Wiedergabe von Konradins Einzug in Gmünd sein« konnte. »In seiner Gesamtdynamik jedoch greift der Stahlschnitt eine Struktur auf, die traditionellerweise jedem Herrschereinzug eigen ist: Während von links nach rechts Konradin mit seinem Gefolge auf die Stadt zureitet, kommen ihm von rechts nach links die Honorationen von Gamundia entgegen, um ihm zu huldigen.« Etwa in der Mitte des Zuges reitet der junge König. »Unmittelbar vor Konradin werden drei Fahnen getragen: Sie enthalten für den König von Jerusalem ein großes Mittelkreuz mit vier kleinen

Kreuzen in den Quadranten, [...] für den König von Sizilien einen Adler und für den Herzog von Schwaben die drei (goldenen) Löwen (auf rotem Grund). Mit seinem Schluss-tableau, dem Rad der Sieben Freien Künste, beleuchtet der Fries zeichenhaft die vielgerühmte Bildung des Stauferjünglings.«⁷

Über den Autor

Ulrich Müller beschloss sein Studium der Geschichte, Germanistik und Politischen Wissenschaft mit einer Promotion bei Prof. Decker-Hauff über ein landesgeschichtliches Thema. Er unterrichtete an verschiedenen Schulen, ab 1990 war er Fachleiter, später Professor, für Geschichte mit Gemeinschaftskunde am Staatlichen Seminar für Schulpädagogik (Berufliche Schulen) in Stuttgart. Neben fachdidaktischen Werken veröffentlichte er Bücher und Aufsätze.

Informationen

Der Dokumentationsraum am Hohenstaufen ist sommers von Dienstag bis Sonntag von 10 bis 12 Uhr und von 13 bis 17 Uhr bei freiem Eintritt geöffnet, winters nur Samstag und Sonntag zu den denselben Uhrzeiten. Die Barbarossa-Kirche ist inzwischen bis auf Weiteres geschlossen.

Von Donnerstag (dem Backtag) bis Sonntag hat ab mittags die Berggaststätte Himmel & Erde geöffnet, www.berg-hohenstaufen.de.

Das Burg Wäscherschloss ist vom 1. Mai bis 31. Oktober an Sonn- und Feiertagen von 12 bis 17 Uhr geöffnet.

Das Kloster Lorch ist vom 1. März bis 31. Oktober von Mittwoch bis Sonntag und an Feiertagen von 11 bis 18 Uhr geöffnet, im Winterhalbjahr von 11 bis 17 Uhr.

Eintritt, Führungen und weitere Informationen zu allen drei Orten unter der Seite der Staatlichen Schlösser und Gärten:

www.schloesser-und-gaerten.de

Anmerkungen

1 Kübler, Christian: Wann wurde der Hohenstaufen erbaut? Neue Überlegungen zu einem vermeintlich längst gelösten Problem. In: *Schwäbische Heimat* 2018|2, S. 203

2 Graf, Klaus: Der Mythos Staufer. Eine schwäbische Königsdynastie wird erinnert und instrumentalisiert. In: *Schwäbische Heimat* 2010|3, S. 305f.

3 Stürner, Wolfgang: *Friedrich II.*, Darmstadt 2009, S. 592

4 Kissling, Hermann: *Kloster Lorch*, Lorch 1990, S. 157

5 Ebd. S. 158

6 Müller, Ulrich: Kloster Lorch und die Dynastie der Stauer. In: *Geschichte lernen*, Heft 106, Juli 2005, Friedrich in Velber in Zusammenarbeit mit Klett

7 Herkommer, Hubert: Adventus. Der Einzug Konradins in Gamundia. In: *einhorn Jahrbuch*, Schwäbisch Gmünd 2021, S. 146f.